



Ellen Lorentz (Hrsg.)

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Leverkusen

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Ellen Lorentz (Hrsg.), Lars Busch, Andreas Miller,
Regina Schleheck, Frank Weidemann

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Leverkusen

Bildnachweis

Kartendaten: © www.auf-Karte.de CC BY 4.0: S. 6;

Untere Denkmalbehörde Leverkusen: S. 10;

Foto Ellen Lorentz: S. 12, 25, 30, 32, 37, 51, 58, 74, 76;

Bayer AG, Corporate History & Archives: S. 15, 20, 22, 48;

Stadtarchiv Leverkusen: S. 36, 56, 71;

Copyright Stadt Leverkusen: S. 64, 66.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3305-9

Inhalt

Vorwort mit Übersichtskarte	4
01 Schloss Morsbroich, die gute Stube Leverkusens	7
(Ellen Lorentz)	
02 Der Henker vom Schnibbeldienst	14
(Andreas Miller)	
03 Hell in der Nacht, das Bayerkreuz	19
(Ellen Lorentz)	
04 Die Leidenschaft für Vizekusen	23
(Lars Busch)	
05 Die Geschichte der Leverkusener Kanarienvögelchen.....	31
(Ellen Lorentz)	
06 Schwarzwildbesuche am Bürgerbusch	38
(Frank Weidemann)	
07 Bomben, Bunker und Baracken	44
(Ellen Lorentz)	
08 Wie ich lernte, die Bombe zu hassen	54
(Regina Schleheck)	
09 Neuland entdecken	62
(Andreas Miller)	
10 Schlösschen in Schlebusch	67
(Regina Schleheck)	
11 In der City ist es dunkel	70
(Ellen Lorentz)	
12 Stelze und Spaghettiknoten – Leverkusens Autobahnen	76
(Frank Weidemann)	

Vorwort

Leverkusen, kurz LEV, das an das rheinische „Leve = Leben“ erinnert, ist 1930 durch den Zusammenschluss von Wiesdorf und Schlebusch entstanden. 1975 formierte sich die heutige Stadt Leverkusen durch Fusion mit der ehemaligen Kreisstadt Opladen sowie mit Quettingen, Hitdorf und Bergisch Neukirchen.

Zwischen 1895 und 1930 wurden in Wiesdorf die Kolonien aufgebaut, mittlerweile das größte Flächendenkmal in NRW. In den 60er-Jahren wären sie fast dem Bauboom zum Opfer gefallen. Der Text „In der City ist es dunkel“ **11** beschreibt die Entwicklung des Wiesdorfer Stadtzentrums. Oft als „Chemiewerk mit einer Handvoll Dörfern“ verspottet, wurde die Stadt Leverkusen – mit heute rund 165 000 Einwohnern – in der jüngeren Vergangenheit mit einem gigantischen Strukturwandel konfrontiert: der Zerlegung des Bayerwerks ab 2002 in einen Chemiepark und der Insolvenz von Weltfirmen am deutschen Standort wie AGFA, DyStar und dem Stahlwerk Wuppermann. Leverkusen rutschte in den Nothaushalt. Arbeitslosigkeit wurde zur neuen Erfahrung der ehemaligen Boomtown, wie „Der Henker vom Schnibbeldienst“ **02** beschreibt. Eine Herausforderung bleibt die Integration von Ethnien. Juden aus dem Gebiet der Sowjetunion, Türken und Kurden sowie Afrikaner bereichern das soziale und kulturelle Leben. Dennoch ist die Integration ein schwieriges Dauerthema, wie der Text „Schlösschen in Schlebusch“ **10** verdeutlicht.

Der Zweite Weltkrieg hat in den beiden sehr unterschiedlichen Stadtzentren deutliche Spuren hinterlassen. Lesen Sie dazu die Texte „Bomben, Bunker und Baracken“ 07 über Wiesdorf und „Wie ich lernte, die Bombe zu hassen“ 08 über Opladen. Die Produktion für die Rüstungsindustrie im Ersten Weltkrieg wird in „Die Geschichte der Leverkusener Kanarienvögelchen“ thematisiert 05. Ein Drittel der deutschen Munition kam aus Leverkusener Stadtgebiet, logistisches Drehkreuz war Opladen mit dem Eisenbahnausbesserungswerk.

Der kommunale Zusammenschluss der beiden Städte verhinderte die Eingemeindung durch Köln. Diese Abgrenzung ist ein weiterer Bestandteil der Leverkusener Seele, die beim Fußball – „Die Leidenschaft für Vizekusen“ 04 – oder in der Symbolik „Hell in der Nacht, das Bayerkreuz“ 03 eine Rolle spielt.

„LEV muss leben“ lautete das ehemalige Motto gegen die Eingliederung. Es wird heute von Autobahngegnern aufgegriffen. Mitten durch die Stadt verlaufen zwei Autobahnkreuze, deren Ausbau zu einer gigantischen Betonpiste Lärm und Luftverschmutzung verstärkt. „Stelze und Spaghettiknoten – Leverkusens Autobahnen“ 12 wird von der Bevölkerung an erster Stelle der dunklen Geschichten genannt.

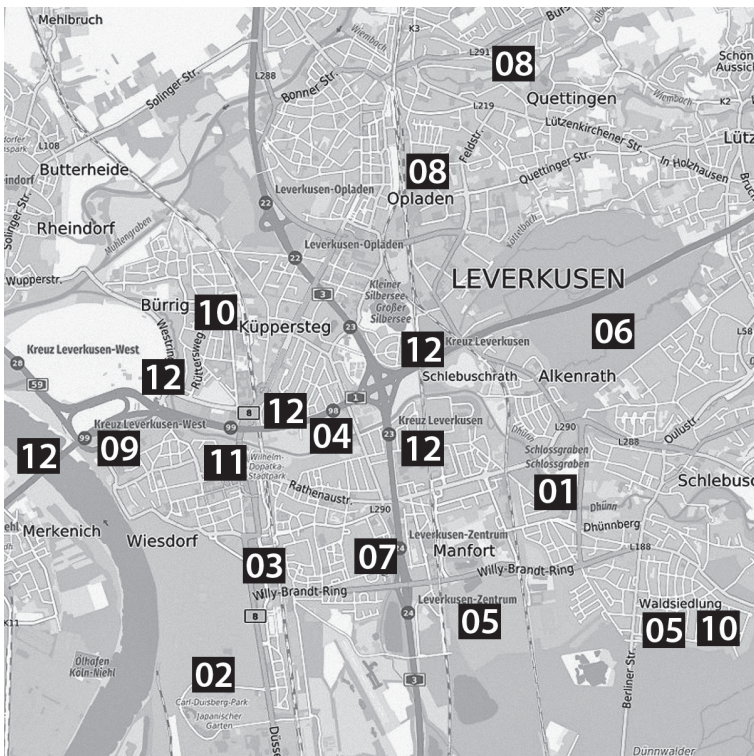
Die Versiegelung und Umgestaltung eines hochgiftigen Chemiebergs zum Neulandpark unter dem Motto „Neuland entdecken“ 09 sowie die marode Rheinbrücke und die Öffnung der giftigen Deponie zum Bau einer gigantischen Autobahnbrücke gehören gleichfalls zu diesen dunklen Verkehrsthemen.

Arbeitsplätze und hübsche Natur liegen dicht beieinander. „Schloss Morsbroich, die gute Stube Leverkusens“ **01**, heute Kunstmuseum, ehemals Jagdsitz der Deutschordensritter mit dem Jagdrevier Bürgerbusch, steht für die Kultur. „Schwarzwildbesuche am Bürgerbusch“ **06** sind ein neues Thema. Die Natur meldet sich zurück.

Lassen Sie sich mitnehmen auf eine Spurensuche durch die vielfältige und zuweilen stürmische Geschichte der Stadt.

Ihre Autoren

Ellen Lorentz, Lars Busch, Andreas Miller, Regina Schleheck und Frank Weidemann



01 Schloss Morsbroich, die gute Stube Leverkusens

Schloss Morsbroich, Leverkusens gute Stube und Museum für Moderne Kunst, ist inzwischen eine „ältere Dame“. Sie kommt aus gutem Hause, ist mittlerweile arm dran und Krankenkassenpatientin. Aktuell geht es ihr nicht gut, eine Vitalisierungsbehandlung ist notwendig. Anträge wurden schon vor Längerem gestellt. Die alte Dame Morsbroich seufzt, die letzten Gäste, die im Museum Litterale eine Krimilesung hörten, sind gegangen. Der Buchhändler hat fürsorglich noch ihre Bekleidung, die etwas fadenscheinig und dünn gewordenen Vorhänge zugezogen und das Licht gelöscht. Jetzt fängt die Nachtruhe an. Laute und fröhliche Restaurantbesucher gibt es seit einiger Zeit nicht mehr, schade. Ungestört kann sie sich ihren Erinnerungen hingeben.

Die Geschichte des Schlosses

Bereits im 14. Jahrhundert wurde an dieser Stelle ein Rittersitz von Johannes More van Broich gebaut. 200 Jahre später war das Haus verfallen, als Deutschordensritter das Anwesen als Landgut und Jagdsitz kauften. Der Einfachheit halber wurde es nun Morsbroich genannt. Schließlich tauchte der Geistliche Felix von Roll auf, der es mit einem Umbau zur neuen Blüte brachte. Das flotte Schlösschen Morsbroich wurde sein „Maison de plaisance“.

Er war ein Herr von Welt, der Herr von Roll, leidenschaftlicher Jäger, der zuvor beim Erzbischof Clemens August auf Falkenlust bei Brühl als Falkner gearbeitet hatte. Er kannte den Stil der Zeit, legte Wert auf Design und ließ vom Architekten Johann Georg Leydel das schmucke Schlösschen im Rokokostil bauen. Der runde Park war entsprechend mit symmetrischen Beeten bestückt. Aber wenn

man über die Brücke mit dem schweren Tor lief, wurde es modern: Ein englischer Park mit Sichtachsen zu Schlösschen, Teich und Wasserkaskaden lud zum Lustwandeln ein. Das machte Spaß.

Die alte Dame seufzt, denn eine Reinigung, Wegpflege und ein Grundschnitt des Parks wären dringend notwendig, müssen aber aufwendig beantragt werden. Der temperamentvolle Herr von Roll hätte es nicht so weit kommen lassen und die Gärtner so lange drangsaliert, bis die Bäume fein säuberlich geschnitten waren. Das war zwar furchteinflößend, aber alles sah schön aus. Besucher kamen damals gerne und flanierten im Park. „Bad Schlebusch“ wurden der Adelssitz und seine Umgebung liebevoll tituliert.

Das Schlösschen mit seinem heute noch erhaltenen Mittelbau war zweckmäßig auf den Bedarf des geistlichen Herrn abgestimmt. Im Parterre befanden sich Speisezimmer, Schreib- und Lesesaal, Spielzimmer sowie die persönlichen Räume des Komturs. Der erste Stock beherbergte Gästezimmer, das Dachgeschoss Räume für Dienstboten.

Lächelnd denkt die alte Dame zurück an die genüsslichen Feiern bei Tisch. Es war lustig, denn der alte Roll trieb manchen Spaß mit seinen Gästen, z. B. mit den Benediktinerbrüdern der Geze-linkapelle. Wie so oft erschienen die Herren des Bettelordens, um sich rund und kugelig zu essen. Roll hatte es geahnt und wies den Koch an, einen Eselskopf zuzubereiten. Als er den ungebetenen Gästen die Speise erläuterte, wurden sie blass. Roll freute sich und ließ das Eselsmahl der Mönche auf die Wand pinseln. Seine Marotte: Dinge, die er lustig fand, verewigten die Maler flugs auf der Wand. Sie kamen damals oft. Heute würde auch ein bisschen Farbe gut tun, denn der Stuck der guten Stube – des Spiegelsaals – ist bröckelig geworden. Damals wurde das schmucke Schlösschen vom Geometer Franz Ehrmanns

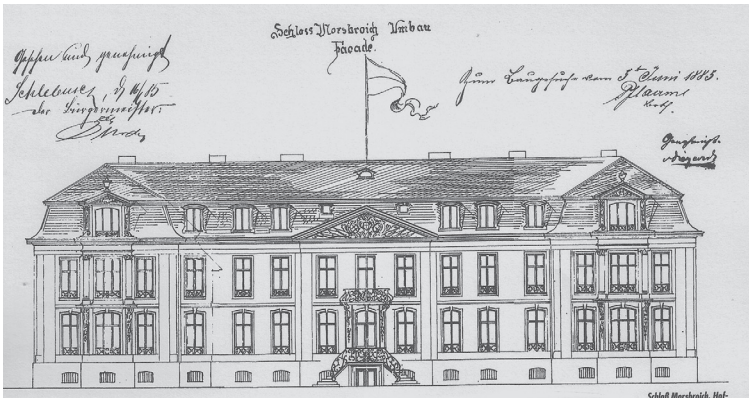
1772 fleißig skizziert: die ringförmigen Stallungen, die nahe Gezelinkapelle und liebliche Landschaft mit Flachsfeldern. Die 20 Jahre bis zu Rolls Tod waren gute Jahre.

Der Franzose Murat und die Tuchfabrikanten

1795 besetzten die Franzosen das Rheinland, Rolls Nachfolger flüchtete eiligst mit dem Tafelsilber in Richtung Preußen. Der arme Verwalter blieb, versuchte standhaft, die Ordnung aufrechtzuerhalten, aber er konnte der Zerstörungswut und den Plünderungen der Soldaten nichts entgegensetzen. Ruhiger wurde es erst nach den Wiener Verträgen, als Napoleons Schwager Murat neuer Herr auf dem Schloss wurde. Oft war er nicht da, aber wenn, dann duftete es wunderbar nach französischer Küche.

Seine Nachfahren verkauften Schloss und Anwesen für 700 000 Mark an den Kölner Bankier Schaffhausen. Um den Verkauf rankt sich eine dunkle Geschichte. Es heißt, Murat habe seine Frau und Kinder beseitigen lassen, um den Erlös nicht mit den Seinigen teilen zu müssen.

Veränderungen über Veränderungen: Ab 1817 verkehrten hier nicht mehr der Adel und der Klerus, sondern zu Wohlstand gekommene rheinische Industrielle. „Sommerfrische“ nannten die Bankiers den Ausflug. Viel änderte sich nicht, denn die neue Herrschaft versuchte es bei der Jagd den Vorgängern gleichzutun. Doch dann mussten die Schaffhausens ihr Domizil verkaufen. Es kamen bessere Nachfolger als erwartet. Die Krefelder Tuchfabrikantenfamilie Diergardt, durch Samt- und Sayettweberei zu Reichtum gekommen, wollte es 1857 wissen und in den preußischen Adel aufsteigen. Herr von Diergardt war politisch aktiv, Reichstagsmandate wurden damals nach preußischer Ordnung an Landgutbesitz geknüpft. Mit Schloss und zugehörigem Land konnte die Nobilität schon bald gelingen.



Architektenplan Pflaume für den Umbau 1885

Die Herrschaften von Diergardt auf Morsbroich gaben Landpartien mit Jagdszenen, wie es sich für den Adel schickte. Sie hatten Söhne und Töchter, die sie vorteilhaft verheiraten wollten. „Das war gut“, lächelt die alte Dame Morsbroich in sich hinein. Eines Tages kam der ehrgeizige Gebäude-, Farb- und Stilberater Architekt Pflaume aus Köln angereist und beriet Familie von Diergardt bezüglich einer neuen „Garderobe“ für Morsbroich. Man entschied sich für einen modernen zweiteiligen Flügelrock im klassizistischen Stil. Anhand schöner Entwürfe stattete Herr Pflaume die alte Dame mit zwei zusätzlichen Flügeln aus – „comme il faut“.

Links gab es einen repräsentativen Speisesaal, ein Rauch- und Herrenzimmer. Rechts entstand ein vornehmer Spiegelsaal, in dem man zum neuen Wiener Walzer tanzen konnte. Auf einer Galerie fanden die Musiker Platz. Den Festräumen schloss sich ein reizender Salon der Dame an. Damals war Schloss Morsbroich eine gut gekleidete stattliche Erscheinung in den besten Jahren. Das entsprach auch den Ansprüchen, denn die Herrschaft heiratete nun in die höchsten Kreise ein. Eine Tochter aus dem Wup-

pertaler Haus von der Heydt wurde Schwiegertochter. Deren Bruder vermählte sich sogar mit einer Angehörigen der Kaiserfamilie Hohenzollern. Gut erinnert sich die alte Dame Morsbroich noch an den durchlauchten Übernachtungsbesuch. Damals war das Schloss erste Adresse zwischen Düsseldorf und Köln.

Museum für zeitgenössische, nicht figurative Kunst

Fast 100 Jahre lebten die von Diergardts auf Morsbroich. Das 20. Jahrhundert war stürmisch, es kamen zwei Weltkriege und eine Weltwirtschaftskrise, Einquartierungen von Flüchtlingen nach den Kriegen und Wegzug von Familienmitgliedern. Lange wurde Morsbroich nicht renoviert und die alte Dame fürchtete ihren Tod. Doch es tauchte eine resolute Person auf, Bertha Middelhaue, stets mit Hut und Handschuhen gekleidet, die sich ihrer annahm. Sie nannte sich nicht Herrin, sondern Abgeordnete des Stadtparlaments. Auf ihr Betreiben mietete die Stadt Leverkusen 1948 das Anwesen mit einem 20-jährigen Vertrag. Dankbar erinnert sich die Dame Morsbroich an ihre Förderin, die für moderne Kunst in den Gemächern kämpfte. 1951 wurden das „Museum für zeitgenössische, nicht figurative Kunst“ sowie der „Kunstverein“ gegründet. Mit der Restaurierung für die vielen Aktivitäten im Haus und im Park bekam ihr Leben neuen Schwung.

Gerne denkt die alte Dame Morsbroich an diese Zeiten zurück, als man mit Zuversicht anpackte, aufbaute und Neues für die Kunst wagte. Sie genoss die Zeit mit vielen Besuchern in den Ausstellungen und im Park. Viele prominente Kunst- und Musikveranstaltungen machten sie wieder zu einer wichtigen und besonderen Adresse zwischen Köln und Düsseldorf, einem Ort des lebendigen Austauschs und Experiments. Die vielen Gäste gaben ihr Bestätigung und Sinn. Es freute die alte Dame, wenn die Menschen sonn-

tags oder abends in dem schönen Restaurant saßen und stolz auf sie, Schloss Morsbroich, die gute Stube Leverkusens, waren.

Ungewisse Zukunft

Mit der Zeit wurde nichts mehr renoviert, das Restaurant schloss und die Besucherzahl wurde kleiner. Die Menschen schimpften, dass es schlampig im Park aussehe und dass die große alte Dame Morsbroich doch stolz sei, aber so erbärmlich vernachlässigt werde. Sie sammelten Gelder für ein neues Gewand, sprachen mit dem Chefarzt. Aber die Behandlung unterblieb. Der Museumsdirektor verließ die Stellung und manchmal gab es im Museum weniger Besucher als Aufsichtspersonal. Die Kleider und Vorhänge der alten Dame verblassten und wurden abgenutzt. Man stellte für sie einen Sozialantrag. Mit Erstaunen erfuhr sie, dass die neuen Entscheider und ihre Verwalter lange und verbittert über Rollatoren-Stellplätze stritten und sich nicht ihrer dringend notwendigen Behandlung annahmen. Ihr Antrag auf Hilfe zum Leben, wie Baumschnitt, Wegesanierung und Be-



Ein Schloss im Dornröschenschlaf

wirtung, wurde ausgeschrieben. Ein „Berliner Frisör“, der sich Gartenarchitekt nennt, soll nun kommen und nach neuer Fassung gestalten, die keinen geordneten Schnitt mehr vorsieht: Ob sie sich als alte Dame an diese Mode gewöhnen wird?

Dringend bräuchte sie etwas Neues zum Anziehen. Die neuen Verwalter kommen oft mit Architekten, Gartengestaltern sowie einer modernen Art von Hofschranzen gewichtigen Blickes daher, um durch das Schloss und den Park zu laufen. Mittlerweile bringen sie auch neue Technik mit, um zu messen und zu dokumentieren. Man erzählt, sie kämen aus dem „UFO“ – Spitzname für das Leverkusener Rathaus – über den Dächern von Wiesdorf. Ob da auch die Bürger, die manchmal in ihrem Park spazieren gehen, Einlass finden? Sie weiß es nicht, sie kennt sich nicht in der neuen Zeit aus. Oder führt man dort auch ein abgeschirmtes Leben wie einst am französischen Hof? Die alte Dame Morsbroich ist traurig über ihre missliche Lage.

Wenn ein Pulk von wichtigen Leuten aus Wiesdorf kommt, dann wird es hektisch. Alles ist anders als beim guten alten Herrn Pflaume, der sich in den Garten setzte, den Skizzenblock zückte und Zeichnungen anfertigte. Auch die modernen Hofberichterstatter, die man heute Journalisten nennt und die dem Tross der wichtigen Personen folgen, haben schon oft erzählt, dass die Frischzellentherapie für die alte Dame Morsbroich nun bald beginnen werde. Aber wenn sie einmal ihr Pflegepersonal vorsichtig und verschüchtert fragt, wann die dringend notwendige Behandlung anfangen werde, dann wird ihr berichtet: „Die Verantwortlichen sind dabei, ihre mittlerweile umfangreiche Krankenakte, Gutachten und Anträge von der linken Seite auf die rechte Seite des Chef-Schreibtisches zu stapeln, und das Reinigungspersonal staubt fleißig ab.“

Ach ja, vielleicht findet sie diese Nacht Schlaf.

02 Der Henker vom Schnibbeldienst

„Da oben, in der zwölften Etage, da war sie.“ Ich zeige mit dem Finger hoch in die Luft, und alle folgen meinem Finger, aber sehen nichts als blauen Himmel. „Wir waren zu acht, als ich dazukam, und keiner ahnte, dass ich ihr Henker werden sollte!“ Wir stehen auf dem Lieferantenparkplatz der neuen Bayer-Firmenzentrale auf der Leverkusener Seite. Ich betone das, weil die meisten nicht wissen, dass sich ein beträchtlicher Teil des Werksgeländes auf Kölner Boden befindet. Aber die Kölner haben mit der Sache nichts zu tun gehabt.

„What about your English?“, hatte mein zukünftiger Oberoberchef von mir wissen wollen. „Fine, Sir, fine“, antwortete ich kurz. „You know, you have to read tons of papers!“, ergänzte er. „Alright, no problem for me!“, gab ich selbstbewusst zurück, hatte aber überhaupt keine Ahnung, wovon er sprach.

Mein neuer Zimmernachbar war ein älterer netter Herr. „Machen Sie es sich bequem“, sagte er zu mir und deutete auf den leeren Stuhl an dem gegenüberliegenden Teil der beiden zusammengeschobenen braunen Schreibtische aus den frühen 70ern. Vom großen Fenster aus, das keine Öffnung vorsah, blickte ich auf den Rhein und die auf der anderen Uferseite liegenden Ford-Werke. In der Ferne sah man die Braunkohlenschlote vor sich hinquälmen.

Wirtschaftswunder zum Anfassen

Mein Gruppenleiter führte mich nach einem kurzen Begrüßungsgespräch in der Abteilung herum. Im Nebenzimmer saß der zweite Teil des täglichen Workflows, der Schnibbeldienst. Dort thronten hinter riesigen Schreibtischen drei Frauen im mittleren Alter und ein ruhiger Quotenmann. Vor ihnen lagen ausgebreitet

Drei Planungsabschnitte

Erster Abschnitt: Neubau der Rheinbrücke. Die große Tunnellösung mit Rheinunterquerung ist vom Tisch. Die Arbeiten an einer neuen Brücke sind im vollen Gange. Einschließlich der Erneuerung des Spaghettiknotens und einer partiellen Wiederöffnung der versiegelten Deponiefläche Döhnnaue unter hoffentlich ausreichend gestalteten Schutzmaßnahmen. Erst eine neue Zwillingnbrücke stromab neben die alte Brücke bauen, dann die alte abreißen und den zweiten Zwilling neu stromauf daneben setzen. Doch kaum stehen die ersten Brückenfundamente, wird bekannt, dass angelieferte Stahlteile aus China wegen Qualitätsmängeln nicht verbaut werden können und Asbestfunde in der alten Brücke deren Abriss verteuern und verzögern werden. Als Reaktion darauf hat Straßen NRW den Vertrag mit dem Bauträger gekündigt. Die Rede ist von dreistelligen Millionenbeträgen und mehrjährigen Verzögerungen.

Zweiter Abschnitt: Ersatz der Stelzenautobahn vom Kreuz West bis zum Leverkusener Kreuz. Wird es ein oberirdischer Neubau oder eine Tunnelvariante? Das Land NRW unterstützt die Leverkusener Forderung einer Tunnellösung.

Dritter Abschnitt: Die Erweiterung der A 3 auf acht Spuren, verbunden mit einem Neubau des Kreuzes Leverkusen. Hierzu wird dem Bundesministerium ein komplett oberirdischer Ausbau vorgeschlagen. Der Streckenabschnitt der A 3 wird zwar verbreitert, das neue Autobahnkreuz aber auf der bisherigen Fläche realisiert.

Der achtspurige Ausbau der Autobahn A 3 im Stadtgebiet gilt als gesetzt. Ebenso, dass die Stadt Leverkusen gerichtlich durch alle Instanzen gehen will, um nachteilige Veränderungen für ihre Bürger auf das notwendige Mindestmaß zu reduzieren. Wie auch immer die Entscheidungen hierzu ausfallen, Leverkusen darf bei der Autobahnsanierung für ganz Deutschland den Kopf hinhalten. A 1, A 3, A 59 – Bundesautobahnen!



Leverkusen, kurz LEV, ist eine junge Stadt mit einer städtischen Historie heller und dunkler Schatten. Als dunkel empfinden die Leverkusener z. B. den ewigen Streit mit Köln, das seit fast 100 Jahren versuchte, sich die Industriestadt einzuverleiben.

Die Initiative „LEV muss leben“ verhinderte das erfolgreich. Aber der Feindseligkeit lässt man bei Fußballspielen beider Städte gegeneinander freien Lauf. Auch die Geschichte der Rüstungsproduktion im Ersten Weltkrieg, die Anhäufung eines hochgiftigen Chemiebergs, der missglückte Citybau, die marode Rheinbrücke und die Autobahnkreuze mitten in der Stadt sind dunkle Geschichten. Aber mit rheinischem Optimismus ist vieles „noch emol jot jejang“, Leverkusen ist selbstständig, der Giftberg mutierte zum attraktiven Freizeitpark, die schlimmsten Bauprojekte sind von Bürgern verhindert worden. Auch die Entsorgung des Bayerkreuzes wurde durch Bürgerproteste gestoppt.

Lassen Sie sich mit diesem Buch auf Spurensuche durch die junge und zuweilen stürmische Geschichte der Stadt mitnehmen.

Ein Autorenteam aus Stadtführern und Mitgliedern des Literaturlabors haben spannende Geschichten für Sie aus dem Wirtschaftsleben, der Stadtgeschichte und der Natur gesammelt. Typisch LEV.

Herausgeberin des Projekts ist **Dr. Ellen Lorentz**, Mitautorin und -autoren sind **Lars Busch, Andreas Miller, Regina Schleheck und Frank Weidemann**.

ISBN: 978-3-8313-3305-9



9 783831 333059

€ 12,00 (D)